KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

03|23

VERSCHIEDEN UND DENNOCH GEMEINSAM!

© killykoon / adobe.stock.com

ISSN 1865-5149

Titelthema
VIELFALT

4 Studie „Bunt in der Bundeswehr“

9 „Diversität“: aus dem „Wort des Bischofs“ Franz-Josef Overbeck für 2023

10 „Angstfrei in Dienst und Freizeit“ Jahreskampagne 2023 des Katholikenrats

14 „A Home For Respect“ Körperliche Unterschiede und Invictus Games

12 Vielfalt in der Bundespolizei von Polizeihauptmeister Wolfgang Appenzeller

Aus der Militärseelsorge

15 Kardinal-Wendel-Gottesdienst

16 Neue Dienststelle in Strausberg

17 „Dem Guten zum Sieg verhelfen“ – 56. Weltfriedenstag in Würzburg und Hildesheim

18 Wir sind ... ... das Katholische Militärpfarramt Bad Reichenhall

21 Lourdes-Wallfahrt 2023

TIPP: Beilage Betreuung aktuell 1/2023 der KAS / EAS und OASE im Mittelteil

© Mirko Raatz / stock.adobe.com

Rubriken

19 LKU gestalten: Soldat – Körper und Seele

20 Glaube, Kirche, Leben: MISEREOR

22 Kolumne der Wehrbeauftragten

24 Auslegeware: Vom Saulus zum Paulus

26 Auf ein Wort

28 Film-Tipp: GLADIATOR

29 Film-Tipp: SENECA

30 Buch-Tipp: Lasst uns nicht allein!

30 VORSCHAU: Unser Titelthema im April

31 Rätsel

© Titelbild: killykoon / adobe.stock.com

Impressum
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)
Redakteur Jörg Volpers (JV)
Layout ARNOLD group
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber
Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Druck
ARNOLD group
Am Wall 15 in • 14979 Großbeeren
www.arnoldgroup.de

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C009305

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/11102-2205-1003

Leserbriefe
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet
www.katholische-militaerseelsorge.de

Social Media

Liebe Leserin, lieber Leser,

Gegensätze ziehen sich an, heißt es. Das stimmt nicht immer, aber eines stimmt meistens: Zu viel Gleichklang, zu viel Einmütigkeit, zu viel von immer demselben ist nicht nur langweilig, sondern auch unproduktiv. Wo es keine Unterschiede gibt, gibt es keinen Grund, sich mit etwas Neuem auseinanderzusetzen. Fortschritt entsteht so nicht. Und, wer Anderes ablehnt, macht am Ende sich selbst zum Maß aller Dinge. Dass das selten gut ausgeht, lehren uns Geschichte und Lebenserfahrung.

Also, nehmen wir Anderes und vor allem Andere an. Akzeptieren wir, dass es Alte und Junge gibt, Männer, Frauen und Diverse, dass es verschiedene Fähigkeiten und Handicaps, verschiedene Hautfarben und Nationalitäten und verschiedene Arten zu lieben gibt. Und da, wo ein Mensch auf der einen Seite vermeintliche Schwächen hat – oder schwächer ist –, hat er auf der anderen Seite Stärken und Qualitäten, die gebraucht werden und ohne die es kein Vorankommen gäbe.

Sicher, das Fremde und Ungewohnte kann irritieren und abschrecken, man muss sich damit auseinandersetzen und sich daran gewöhnen. Aber am Ende sollten wir zur Erkenntnis kommen: Das Andere ist nicht richtig oder falsch, es ist einfach nur anders.

Liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle werden Sie meinen Namen künftig häufiger sehen. Seit Februar bin ich im Kompass-Team der neue Chefredakteur, nach vielen Jahren in leitenden Funktionen im Lokal- und Regionaljournalismus nun also Katholische Soldatenseelsorge. Das bedeutet neue Kollegen, neue Themenfelder und neue Zielgruppen, aber immer noch derselbe Auftrag – Themen, die für Sie und Ihre Familien im beruflichen und privaten Alltag bedeutsam sind, aufzuspüren, zu recherchieren und aufzuschreiben. Sie können mir dabei helfen: Sagen Sie mir, was Ihnen wichtig ist. Ich freue mich auf Ihre Antworten.

Theo Weisenburger,
Chefredakteur

© KS / Doreen Bierdel

„Ach,
welch ein Unterschied ist es,
ob man sich
oder die andern beurteilt.“

Johann Wolfgang von Goethe,
Wilhelm Meisters Wanderjahre

VIELFALT

„Bunt in der Bundeswehr“

© gudrun / stock.adobe.com

Dem Thema Diversität widmet sich nicht nur der Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof in seiner neuen Jahreskampagne. Auch in der Bundeswehr ist das Thema schon länger präsent. Unter dem Titel „Bunt in der Bundeswehr?“ hat das Streitkräfteamt eine Studie zu Vielfalt und Inklusion in der Bundeswehr vorgelegt. Die Studie wurde 2020 erstellt und im Sommer 2022 veröffentlicht.

Die Gründe

„Warum ist eine ‚bunte Bundeswehr‘ so wertvoll?“, fragt die damalige Verteidigungsministerin Christine Lambrecht im Vorwort zur Studie, und findet darauf drei Antworten.

1) Je vielfältiger und inklusiver unsere Bundeswehr ist, desto mehr Talente spricht sie an.

© Thaut Images / stock.adobe.com

2) Unsere Gesellschaft ist bunt. Ist unsere Bundeswehr ebenso bunt, erhöht das ihre gesellschaftliche Akzeptanz.

3) Aus vielen Studien wissen wir, dass vielfältige Teams produktiver und erfolgreicher sind und die besseren Entscheidungen treffen.

Die Studie

Es ist die erste Studie zu sechs Kerndimensionen der Vielfalt innerhalb der Bundeswehr. Als Kerndimensionen werden genannt: Geschlecht, Alter, Behinderung, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit, Religion und Weltanschauung, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Befragt wurden alle zivilen und militärischen Bundeswehrangehörigen aller Organisationsbereiche. 13.512 Fragebogen kamen ausgefüllt zurück und wurden anonym ausgewertet. Rücklaufquote: 27 %.

Die Fragestellung

1) Wie vielfältig ist die Bundeswehr?

2) Wie gut gelingt Inklusion in der Bundeswehr?

3) Wo besteht Verbesserungsbedarf?

Die Ergebnisse
Wie „bunt“ ist die Bundeswehr?

Religion und Weltanschauung:

- Angehörige christlicher Glaubensgemeinschaften: 56,1 %, darunter Katholiken (46,7 %) und Evangelische Kirche (50,3 %)
- andere Religionen und Weltanschauungen: 5,4 %, darunter Juden (1,8 %), Muslime (17,4 %) und Buddhisten (7,7 %)
- konfessionslos: 38,5 %

Ethnische und kulturelle Zugehörigkeit:

- 8,9 % Bundeswehrangehörige mit Migrationshintergrund

Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung:

- Heterosexuell (93,2 %), Homosexuell (2,3 %), Pansexuell und Sonstige (0,9 %), Asexuell (1,8 %) und Bisexuell (1,8 %).
- 1,5 % der Bundeswehrangehörigen bezeichnen sich als Trans*-Menschen.
- 23,9 % der Studienteilnehmer waren Frauen, 76,0 % Männer, 0,1 % divers.

Das Inklusionsklima der Bundeswehr

Für das Inklusionsklima sind drei Faktoren relevant, denn Inklusion gelinge laut Studie dann, wenn Bundeswehrangehörige bei wichtigen Entscheidungen mitwirken können, aktiv in das Arbeitsgeschehen eingebunden und über wichtige Ereignisse informiert werden. Im Ergebnis habe sich gezeigt, dass es nur minimale Unterschiede zwischen den Vielfaltsgruppen gibt, die statistisch nicht relevant seien. Der mit Abstand geringste Wert wurde für Bundeswehrangehörige der Kategorie „divers“ ermittelt.

Arbeitsbelastungen und Belastungsfolgen in der Bundeswehr

Dieser Erhebung liegt ähnlich wie beim Inklusionsindex die Annahme zugrunde, dass auffällige Unterschiede zwischen den Vielfaltsgruppen als Hinweise für Benachteiligungen einzelner Gruppen herangezogen werden können.

Auffallend sind zwei Ergebnisse, die in der Studie wörtlich so beschrieben werden:

1) „Bundeswehrangehörige mit diversem Geschlecht berichteten von überdurchschnittlich starken Konflikten bei der Vereinbarung von Beruf und Arbeit (Work-Privacy-Konflikte). Benachteiligt fühlt sich diese Gruppe auch bei den wahrgenommenen Entwicklungsmöglichkeiten und damit bei der aufgabenbezogenen Abwechslung und den Möglichkeiten, eigene Fertigkeiten und Fachwissen anzuwenden oder Neues zu erlernen. Als eine logische Folge aus diesen überdurchschnittlichen Arbeitsbelastungen berichteten Bundeswehrangehörige mit diversem Geschlecht von einer niedrigeren Arbeitszufriedenheit als

© Thomas Reimer / stock.adobe.com

weibliche und männliche Befragte.“ Nach konkreten Beispielen für solche Konflikte wurde in der Studie nicht gefragt. Generell sind unter Work-Privacy-Konflikten konkurrierende Anforderungen in Arbeits- und Privatleben zu verstehen, also vor allem, inwiefern die zeitlichen und aufgabenbedingten Anforderungen des Jobs das Privatleben der Mitarbeiter beeinflussen. Das verursacht Stress, ebenso die emotionalen Anforderungen, die durch den Umgang mit anderen Menschen und deren Problemen entstehen können.

2) „Innerhalb der Kerndimension Religion und Weltanschauung ergeben sich für die Gruppe der sonstigen Religionen und Weltanschauungen auffällige Unterschiede zu den anderen Gruppen. Angehörige dieser Gruppe tragen sich überdurchschnittlich häufig mit dem Gedanken, ihren Beruf zu wechseln“, heißt es in der Studie. Allerdings sei der Wunsch nach einem Berufswechsel dieser Gruppe nicht mit Problemen der alltäglichen Arbeit verbunden, da die Gruppe keine weiteren Auffälligkeiten bei den Arbeitsbelastungen oder Arbeitsfolgen zeigt. Im Umkehrschluss bedeuten die Ergebnisse aber auch, dass die religiösen Bundeswehrangehörigen weniger häufig an einem Berufswechsel interessiert sind. Für sie, aber auch für die fragliche Gruppe der sonstigen Religionen und Weltanschauungen gilt: Die Militärseelsorge steht allen Soldatinnen und Soldaten offen, ohne Ansehen von Glauben, Konfession, Kirchennähe oder -ferne.

Kommentar:

Die Studie „Bunt in der Bundeswehr?“ war überfällig. Aber nicht nur da – in unserer ganzen Gesellschaft existieren Vorurteile, werden Menschen wegen ihrer Andersartigkeit diskriminiert. Wie die Studie zeigt, ticken dabei die Angehörigen die Bundeswehr nicht viel anders als die restliche Bevölkerung. Nur bei den Menschen mit Behinderungen, da weicht die Truppe ab, und zwar nicht zum Guten. 24 Prozent der Soldatinnen und Soldaten mit Einschränkungen fühlen sich diskriminiert. Das sind nicht nur sehr viele, sondern auch prozentual mehr als außerhalb der Bundeswehr. Damit war nicht nur die Studie überfällig. Es wird höchste Zeit, dass Soldatinnen und Soldaten mit Einschränkungen sichtbar werden, sich mit ihren Fähigkeiten der Öffentlichkeit zeigen. Ein guter Zufall, dass ausgerechnet in diesem Jahr die Invictus Games in Deutschland stattfinden. Also: hinfahren, zuschauen – und hoffentlich ins Grübeln kommen.

TW

Diskriminierungsrisiko in der Bundeswehr

Die Studie begreift Diskriminierung als subjektiv wahrgenommene Ungleichbehandlung einer Person aufgrund des Geschlechts, des Alters, einer Behinderung, der Religion oder Weltanschauung, eines Migrationshintergrundes, der sexuellen Orientierung oder der Geschlechtsidentität. Diese Ungleichbehandlung ist aus Sicht der betroffenen Person sachlich unbegründet. Beispiele sind beleidigende Äußerungen, Ausgrenzung und sexuelle Belästigung bis hin zu Gewalt.

© Bundeswehr / Fabian Mendrok

Die Studie erfasste Hinweise auf:

- Altersdiskriminierung: davon sehen sich vor allem unter-30-Jährige (14,8 %) und über-60-Jährige (12,3 %) betroffen.

- Diskriminierung aufgrund ethnischer Herkunft: das bejahten 16,6 % der Bundeswehrangehörigen mit Migrationshintergrund.

- Geschlechterdiskriminierung: Insgesamt 21,1 % der weiblichen Befragten geben an, dass sie innerhalb der vergangenen 24 Monate aufgrund ihres Geschlechts im Rahmen des Dienstes diskriminiert wurden. Auffallend dabei ist, dass Frauen in der Bundeswehr häufiger von Diskriminierung berichten als Frauen, die außerhalb der Bundeswehr arbeiten.

- Diskriminierung wegen einer Behinderung: Bundeswehrangehörigen mit Behinderung oder Einschränkung sind mit 24 % am häufigsten betroffen. Statistische Testverfahren ergeben nur bei dieser Gruppe ein höheres berufliches Diskriminierungsrisiko, als bei vergleichbaren Menschen außerhalb der Bundeswehr.

„Diversität":
2. Preis im Kunstwettbewerb der Bundeswehr 2020

- Ebenfalls von Diskriminierungserfahrungen berichten Angehörige anderer, nicht-christlicher Religionen (13,3 %), nicht-heterosexuelle Bundeswehrangehörige (12,1 %) und Trans*-Menschen (10,1 %). Hier zeigen sich allerdings keine Unterschiede zum beruflichen Umfeld außerhalb der Bundeswehr bzw. es fehlt die Datenbasis.

Stereotypisierung in der Bundeswehr

Man spricht von Stereotypisierung, wenn Menschen anderen Menschen pauschal bestimmte Eigenschaften zuweisen und dies aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe geschieht. Stereotype bergen die Gefahr, dass die betroffenen Gruppen Benachteiligungen erfahren, heißt es in den Erläuterungen zur Studie.

In der Studie wurde danach gefragt, welche Vielfaltsgruppen aus Sicht der Befragten

- bessere Führungsfähigkeiten besitzen

- eine höhere Belastbarkeit aufweisen

- schneller befördert werden und Karrierevorteile besitzen

- prinzipielle Vorteile hinsichtlich der dienstlichen Beurteilung erfahren

27,8 % aller Bundeswehrangehörigen schreiben Männern leichte Vorteile bei der Führungsfähigkeit zu, 12,2 % starke Vorteile. Lediglich 7,7 % gehen davon aus, dass Frauen leichte (6,3 %) oder starke Vorteile (1,4 %) bei der Führungsfähigkeit haben, 52% der Befragten sind in der Bewertung von Frauen und Männern frei von Stereotypen. Das Erstaunliche dabei: Männer und Frauen gleichermaßen schreiben Männern eine bessere Führungsfähigkeit zu, die Studienteilnehmerinnen allerdings in etwas geringerem Ausmaß. Der Anteil von

Frauen, die frei von Stereotypen antworten, ist mit 61,8 % höher als der Anteil von Männern (49,5 %).

Ein anderes Bild ergibt die Stereotypisierung von heterosexuellen Menschen im Vergleich zu nichtheterosexuellen Menschen innerhalb der Bundeswehr. Unabhängig von der sexuellen Orientierung der Befragten sind 85,1 % der Meinung, dass die Führungsfähigkeit nicht mit der sexuellen Orientierung eines Menschen zusammenhängt. Das lässt, anders als bei der Frage des Geschlechts, den durchaus positiv zu bewertenden Schluss zu, dass die sexuelle Orientierung von Menschen in der Bundeswehr kaum noch einen Unterschied macht. Trotzdem sind 13,3 % aller Befragten der Ansicht, dass heterosexuelle Menschen leichte (7,9 %) oder starke Vorteile (5,4 %) bei der Führungsfähigkeit besitzen. Heterosexuelle Bundeswehrangehörige weisen ihrer eigenen Gruppe dabei etwas häufiger pauschale Vorteile zu, als nicht-heterosexuelle Bundeswehrangehörige. Die Autoren der Studie kommen zu dem Ergebnis: „Stereotypisierung ist in der Bundeswehr also verbreitet und betrifft vor allem Annahmen zu vermeintlichen Unterschieden zwischen Frauen und Männern."

Die Schlussfolgerungen

Die Autoren der Studie kommen zu dem Schluss: „Für den Großteil der 28 untersuchten Vielfaltsgruppen ergeben sich faire Verhältnisse hinsichtlich des wahrgenommenen Inklusionsklimas sowie der Verteilung von Arbeitsbelastungen und Belastungsfolgen. Dies sind wichtige Signale, welche auf Erfolge hindeuten, die die Bundeswehr innerhalb ihrer Strategie zu Vielfalt und Chancengerechtigkeit bereits erzielt hat."

Dennoch erfahren Frauen, Bundeswehrangehörige mit Behinderungen und Menschen mit diversem Geschlecht im Arbeitsalltag Benachteiligungen. Sie sollen in Fokusinterviews die Möglichkeit erhalten, ihre Erfahrungen zu schildern. In deren Ergebnis will die Bundeswehr geeignete Maßnahmen einleiten.

Deutlichere Worte fand die Wehrbeauftragte Eva Högl im Juli-Heft des Kompasses. Viel sei in den vergangenen Jahren unternommen worden, um Diversität zu fördern und Diskriminierungen abzubauen. „Doch zwischen Anspruch und Wirklichkeit besteht eine Lücke."

Die Ergebnisse der Studie müssten somit ein Auftrag sein, weitere Maßnahmen, Anstrengungen, Projekte und Initiativen auf den Weg zu bringen. Högl wörtlich: „Das wird ein langer Weg sein. Leider. Denn überkommene Moralvorstellungen, stereotype Denkweisen und diskriminierende Praktiken sind sehr hartnäckig in der Bundeswehr und in unserer Gesellschaft." Ihr Fazit daraus: „Wir alle müssen uns engagieren gegen Diskriminierung, für Vielfalt und Gleichberechtigung – überall und jeden Tag."

TW

Anlaufstellen bei Bundesregierung und Bundeswehr

Sven Lehmann
Parlamentarischer Staatssekretär
im Bundesfamilienministerium
und erster Queer-Beauftragter der Bundesregierung
Kontakt über das Berliner Abgeordnetenbüro
Telefon: (030) 227-75454
Mail: sven.lehmann@bundestag.de

Reem Alabali-Radovan
Staatsministerin für Integration
und Antirassismus-Beauftragte der Bundesregierung
Mail: reem.alabali-radovan@bundestag.de

Jürgen Dusel
Beauftragter der Bundesregierung
für die Belange von Menschen mit Behinderungen
Infotelefon: (030) 221 911 006

Bundeswehr:
QueerBw e. V.
Vorsitzender Sven Bäring, Kontakt:
Telefon: (030) 60 98 71 94-0
Mail: info@queerbw.de
Hotline (24 Stunden-Hilfe): 0800/2472238

Gleichstellungsbeauftragte/zivil
0831/92 1322
Gleichstellungsbeauftragte/militärisch
08341/92 2202

ZeKos
(Zentrale Kontaktstelle für behinderte
und schwerbehinderte Soldatinnen und Soldaten)
Telefon: (02241) 15 26 49
Mail: BAPersBwVIIZeKos@bundeswehr.org

Diversität – ein Thema,
das längst in der katholischen Kirche angekommen ist

Der Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof hat es auf der Agenda, ebenso der Synodale Weg. Auf diesen bezieht sich auch Bischof Franz-Josef Overbeck im Wort zum neuen Jahr für sein Bistum Essen, ausgehend von einer Betrachtung über die Gefährdungen, denen unsere Demokratie angesichts aktueller Krisen wie Ukraine-Krieg und Herausforderungen wie zunehmendem Populismus ausgesetzt sei: „Als Christinnen und Christen müssen wir öffentlich, laut und deutlich für eine robuste Demokratie eintreten, indem wir die Rechte und Werte verteidigen, die unsere Gesellschaft stark machen."

Er sei sich dessen bewusst, dass sein Plädoyer für die Demokratie bei vielen Menschen Fragen aufwerfe, so der Bischof. Etwa, wie es um die Demokratie in der Kirche bestellt sei und ob es nach den Skandalen der vergangenen Jahre nicht grundlegende Reformen brauche. Er spreche in diesem Zusammenhang indes lieber von Synodalität, „weil es in Fragen des Glaubens nicht einfach um Abstimmungen und Mehrheitsentscheidungen geht". Synodalität leite sich ab vom griechischen Wort des „gemeinsamen Weges", es gehe mithin nicht um ein konkurrierendes Gegeneinander, „sondern um einen gemeinsamen Weg von Menschen, die sich im Glauben verbunden wissen trotz allem, was sie unterscheidet". Diesen gemeinsamen Weg präge seine Offenheit, es müsse nicht vorab festgelegt werden, welchen Verlauf er zu nehmen hat. „Synodalität ist ein herausfordernder Prozess, in dem alle Gläubigen ihre Geistesgaben, ihre Überzeugungen und Kompetenzen einbringen."

© KS / Doreen Bierdel

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck feiert einen Feldgottesdienst.

Wir hätten in unserer Kirche noch viel Lernbedarf, was Synodalität angehe, sagt der Bischof und führt dazu den Synodalen Weg der Kirche in Deutschland an. Hier wünsche er sich „neben dem Blick für die Offenheit und Weite unseres Glaubens auch eine größere Nüchternheit und Gelassenheit – und vor allem ein grundsätzliches Wohlwollen im Miteinander".

Von der Krise zur Reform

Nicht nur unsere Kirche, sondern die Christenheit insgesamt, befindet sich in einer tiefen Krise, stellt Militärbischof Overbeck in seiner Botschaft fest. Es drohe aber, unserer Welt viel verloren zu gehen, wenn es keine verbindende Basis mehr gebe, aus der wir verbindende Werte schöpfen könnten. „Wir brauchen tiefgreifende Reformen", so der Bischof, die katholische Kirche könne nicht ignorieren, wenn ihr immer mehr Menschen den Rücken zukehren. „Unsere Kirche muss geschlechtergerecht und machtsensibel sein. Dafür brauchen wir einen Rahmen, eine Struktur, die es besser ermöglicht, Menschen in ihrer Vielfalt anzuerkennen." Doch es dürfe nicht nur um Strukturen gehen, „an erster Stelle steht der spirituelle Kern unseres Glaubens, den wir lebendig erhalten und weitergeben wollen".

Der Synodale Weg der Kirche in Deutschland kommt in diesem Frühjahr an einen Zielpunkt. Er habe vor einigen Jahren in einer großen Krise der Kirche begonnen, am Anfang habe der Entschluss gestanden, sich dieser Krise ernsthaft zu stellen, sagt der Bischof in seiner Botschaft. Die an den Opfern sexualisierter Gewalt begangenen Verbrechen hätten zu tun mit grundsätzlichen Missständen in der katholischen Kirche. Der Vertrauensverlust sei enorm, „dem können wir nur noch eine radikale und ganzheitliche Erneuerung entgegensetzen".

Für Militärbischof Overbeck ist die Konsequenz daraus nur folgerichtig: „Darum mache ich mich stark für eine Kirche, die sich erneuert. Ich mache mich stark für eine Kirche, in der jeder Mensch spürt, von Gott geliebt und gewürdigt zu sein – und in der er ein erfülltes Leben in Freiheit führen kann. Ich mache mich stark für eine Kirche, die widerständig menschlich ist."

TW

Katholikenrat stellt in Hildesheim seine Kampagne vor

Bei Tagen der Begegnung: Präsentation und Diskussion zum Thema „Geschlechtliche Diversität“

„Diversität – Angstfrei in Dienst und Freizeit“ heißt eine Kampagne, der sich der Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof in diesem Jahr verschrieben hat. Vorgestellt wird die Kampagne am Mittwoch, 8. März, in Hildesheim. Dort trifft sich der Katholikenrat (KR) zu seiner Jahrestagung, den Tagen der Begegnung. Thema dieses Jahres: „Geschlechtliche Diversität“

Dass sich der Katholikenrat nicht nur auf seiner Tagung, sondern im Rahmen der Kampagne umfassender, mit dem Thema Vielfalt in all seinen Facetten beschäftigt, kommt nicht von ungefähr. Die Bundeswehr selbst hat mit „Bunt in der Bundeswehr“ eine Studie zum Thema Diversität aufgelegt, und auch Militärbischof Franz-Josef Overbeck hat mehrfach auf die Bedeutung dieses Themas für Kirche und Bundeswehr hingewiesen. Die kirchliche Sexualmoral steht auch auf der Agenda des Synodalen Wegs, der unter dem Eindruck des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche entstanden ist. Auf diesen bezog sich Bischof Overbeck schon bei der Tagung des Katholikenrats im März 2022 in Wittenberg. Eine glaubwürdige Erneuerung und Umkehr sei nur möglich, „wenn dieses Tun die Kräftigkeit ihrer Menschlichkeit im Umgang mit den Betroffenen, mit den Verdrängten und mit den nicht Gesehenen durch Zeichen der Demut, der Achtsamkeit und der Annahme bestätigt“.

© KS / Doreen Bierdel

Grußwort zum Empfang, vom Vorsitzenden des Katholikenrates Oberstleutnant Gereon Gräf, anlässlich der 65. Gesamtkonferenz in Hamburg.

Im Vorfeld der Tagung befragte der Kompass den Katholikenrat zum aktuellen Stand. KR-Vorsitzender Oberstleutnant Gereon Gräf und der Vorsitzende des Fachbereichs „Ehe, Familie, Partnerschaft“, Oberstleutnant Walter Raab, fassten die Positionen des Gremiums zusammen.

Welche Verbindungen pflegen die Angehörigen des Katholikenrats in den Standorten?
Gereon Gräf / Walter Raab: Die Angehörigen des Vorstands des Katholikenrats kommen aus unterschiedlichen Standorten und werden durch die Regionalkonferenzen zur Vollversammlung des Katholikenrats bestimmt und eingeladen.

Bei der Vollversammlung des Katholikenrats können sie in den Vorstand gewählt werden. Die Mitglieder in den Fachbereichen sind Vertreter des Laienapostolats, aktive Soldaten oder deren Ehegatten.

Wie wird das Jahresthema 2023 – Diversity: Ohne Angst in Dienst und Freizeit – bearbeitet?
Gereon Gräf / Walter Raab: Das Thema „Diversität“ wurde durch den Fachbereich „Ehe, Familie, Partnerschaft“ aufgenommen und Ende Februar 2023 thematisiert. Ziel ist, eine konkrete Fragestellung an die Militärpfarrämter zur Bearbeitung zu schicken. Dort an den Standorten sollten Erfahrungen vorhanden sein. Anschließend wird der Fachbereich die eingegangenen Antworten auswerten und das Ergebnis zur Verfügung stellen.

Was glauben Sie: Wo könnten Soldatinnen und Soldaten sowie deren Angehörige vom Thema „Diversität – Ohne Angst in Dienst und Freizeit“ betroffen sein?
Gereon Gräf / Walter Raab: Das Thema „Diversität“ dürfte in der Truppe präsenter sein als in Ämtern oder Kommandos. Ob es auch Thema im Einsatz ist, kann derzeit nicht bewertet werden.

Spontan fällt uns „Out in Church“ ein, hier ein Zitat von deren Homepage: „Die katholische Kirche ist so vielfältig wie die Gesellschaft selbst und Heimat für jede*n. Niemand darf wegen der eigenen sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität diskriminiert oder ausgeschlossen werden“. 2022 hat sich eine Vielzahl von katholischen

Menschen – darunter viele Kirchenmitarbeitende – öffentlich als queer geoutet.

Welche Angebote und Mitwirkungsmöglichkeiten kann sich der Katholikenrat zum Thema Diversität für die Soldatinnen und Soldaten vorstellen?

Gereon Gräf / Walter Raab: Es gibt eine Reihe von Angeboten der Militärseelsorge, vor allem für Familien. Es wäre sicherlich gut, wenn es auch Angebote für „Singles", „Behinderte", „queere Menschen" geben würde. Dieses spezielle Angebot ist uns aber derzeit nicht bekannt.

Spielt religiöse Diversität im Dienst eine Rolle?

Gereon Gräf / Walter Raab: Aus der Erfahrung heraus können wir sagen, dass schon ein Bekenntnis zur Katholischen/Evangelischen Militärseelsorge und deren Angeboten im Dienst zu Konflikten führt. Immer mehr Vorgesetzte sind „nicht gläubig" beziehungsweise „kirchenfern" und verstehen/unterstützen nicht/immer weniger die Soldatin/den Soldaten in der Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

Warum sollten sich die Angehörigen des KR zu diesem Thema positionieren?

Gereon Gräf / Walter Raab: Diesen Ansatz finden wir sehr gut. Dazu benötigen wir im Vorstand des Katholikenrats allerdings die Erfahrungen aus der Basis, zum Beispiel aus den Militärpfarrämtern oder aus Gesprächen mit Soldatinnen und Soldaten und deren Angehörigen. Gemeinsam könnte dieses Wissen dazu führen, konkrete Angebote auf die Erfordernisse abzustimmen und anzubieten.

Was bedeutet Vielfalt für Führungskräfte?

Gereon Gräf / Walter Raab: Als Führungskräfte müssen wir offen sein für „alles". Unterschiedliche Ansichten unter einen Hut zu bringen, ist oft schwierig, aber nicht unlösbar.

Welche Chancen oder Schwierigkeiten sieht der KR in der Diversität?

Gereon Gräf / Walter Raab: Anwendung der „Diversität" greift in bestehende Strukturen, Gruppen und geplante Karriereverläufe ein. Eine diversitätsbasierte Auswahl von Bewerbern oder Gruppenzusammensetzungen kann erhebliche Widerstände entfachen. Warum sollte ein Experte mit 30 Jahren hart erarbeiteter Erfahrung Wissen teilen oder Macht abgeben, nur weil das Personalmanagement Vielfalt wünscht und eine junge Person gleichstellt?

Darüber hinaus kommt allerdings immer wieder auch die Frage auf in Bezug zu Kindern und Erziehungszeiten.

Die Fragen stellte Norbert Stäblein.

© KS / Doreen Bierdel

Oberstleutnant Walter Raab, der Vorsitzende des Fachbereichs „Ehe, Familie, Partnerschaft".

Der Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr (KR) ist der Zusammenschluss von Vertretern des Laienapostolats im Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs auf Bundesebene.

Er ist das unmittelbare Beratungsgremium des Katholischen Militärbischofs, beobachtet die Entwicklungen im gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Leben und vertritt die Anliegen der katholischen Soldaten in der Öffentlichkeit. Er ist das vom Militärbischof anerkannte Organ im Sinne des Konzilsdekrets über das Apostolat der Laien (Nr. 26) zur Förderung der Kräfte des Laienapostolats und zur Koordinierung der apostolischen Tätigkeit im Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs.

VIELFALT

„Das zeigt, dass die Polizei offen, tolerant und modern ist …“

Polizeihauptmeister Wolfgang Appenzeller

In seinem persönlichen Facebook-Blog nennt er sich „Gay German Cop“, von Beruf ist Wolfgang Appenzeller Polizeihauptmeister bei der Bundespolizeidirektion München. Dort ist er Ansprechperson für Diversität und Mitarbeiter der Gleichstellungsbeauftragten.

Kompass: Herr Appenzeller, was genau sind Ihre Aufgaben als Ansprechperson für Diversität / Homo- und Bisexualität, Trans- und Intergeschlechtlichkeit?
Wolfgang Appenzeller: Die Ansprechperson Diversität fördert ein inklusives und vielfältiges Arbeitsumfeld. Für mich steht dabei die Sichtbarkeit von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) im Mittelpunkt. Das ist wichtig, weil dies dazu beitragen kann, Vorurteile und Diskriminierung abzubauen und ein besseres Verständnis für die Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten zu fördern. Zu den Aufgaben gehört insbesondere, für diese Themen zu sensibilisieren und Kompetenzen im polizeilichen Umgang mit LSBTI zu vermitteln.

Als Ansprechperson berate und unterstütze ich themenbezogen Führungskräfte, LSBTI-Beschäftigte und deren Kolleginnen und Kollegen, etwa beim Coming-Out oder der Transition am Arbeitsplatz. Ich halte auch Vorträge und führe Schulungen in der Aus- und Fortbildung durch. Zudem vernetze und tausche ich mich mit anderen Stellen aus. So zum Beispiel mit der Bayerischen Landespolizei, wenn man gemeinsam auf dem Christopher-Street-Day präsent ist, dem Regenbogen-Familienzentrum, um Impulse zu unterschiedlichen Familienentwürfen in der Behörde zu sammeln oder einem der katholischen Seelsorger in der Bundespolizei, der alljährlich eine LSBTI-Freizeit analog zu Familienfreizeiten organisiert.

Kompass: Und fällt dies zusammen mit der Aufgabe als Mitarbeiter der Gleichstellungsbeauftragten, oder sind das für Sie eher getrennte Bereiche?
Wolfgang Appenzeller: Die beiden Bereiche überschneiden sich an einigen Stellen. Sowohl die Gleichstellungsbeauftragte als auch die Ansprechperson Diversität tragen dazu bei, Benachteiligungen am Arbeitsplatz zu verhindern und die Inklusion und Vielfalt zu fördern: Die Gleichstellungsbeauftragte im Hinblick auf das Geschlecht, die Ansprechperson im Hinblick auf die sexuelle und geschlechtliche Identität. Bei den Themenkomplexen Trans- und Intersexualität kann sich das überschneiden, aber auch bei Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit bei gleichgeschlechtlichen Familienentwürfen. Da ergänzen wir uns sehr gut.

Kompass: Wie sind sie zu dieser recht speziellen Arbeit gekommen, was hat Sie dafür qualifiziert, welche Aus- oder Fortbildung benötigt man dazu?
Wolfgang Appenzeller: Als 2014 jemand für diese Aufgabe gesucht wurde, habe ich mich aktiv eingebracht und der Behördenleitung als Ansprechperson angeboten. Bereits seit Ende der 1990er-Jahre gehe ich in der Bundespolizei offen damit um, dass ich schwul bin und habe sehr viele positive Erfahrungen gemacht. Außerdienstlich habe ich an einigen psychologischen Aus- und Fortbildungen teilgenommen, bin zertifizierter Coach und habe mich daher gewappnet gefühlt, diese Herausforderung anzunehmen.

Kompass: Welche besonderen Probleme gibt es bei diesem Themenfeld innerhalb der (Bundes-)Polizei?
Wolfgang Appenzeller: Die jahrhundertelange Diskriminierung und Verfolgung homo-, bisexueller und transgeschlechtlicher Menschen hat sich tief in das kollektive Bewusstsein dieser Menschen gebrannt und ist auch dreißig Jahre nach Aufhebung des § 175 StGB noch präsent. Eine Herausforderung für die Bundespolizei ergibt sich meines Erachtens daher aus dem historisch gewachsenen Spannungsverhältnis zwischen Polizei und LSBTI-Gemeinschaft. Die Polizei muss gerade bei dieser gesellschaftlichen Gruppe nach wie vor Vertrauen stärken.

Kompass: Sind Sie nur für Ihre Kolleginnen und Kollegen zuständig, oder bezieht sich die Arbeit auch auf die Menschen, die mit der Polizei zu tun bekommen?
Wolfgang Appenzeller: In erster Linie bin ich für die Beschäftigten in der

© Bundespolizei

Bundespolizei zuständig. Indirekt bezieht sich meine Arbeit aber auch auf die Menschen, die mit der Polizei in Kontakt kommen. So sensibilisiere ich die Polizisten und Polizistinnen etwa, welche Besonderheiten bei der Anrede oder Identitätsfeststellung, der Durchsuchung oder Gewahrsamnahme von trans- oder intergeschlechtlichen Personen zu beachten sind.

Kompass: Sie sind ja auch unter dem Namen „gaygermancop" auf mehreren Kanälen in den Sozialen Medien unterwegs. Welche Erfahrungen machen Sie da und gibt es für Sie Zusammenhänge mit Ihrer sonstigen Tätigkeit?
Wolfgang Appenzeller: Bei dem Instagram-Account handelt es sich um meinen privaten. Die Rückmeldungen und Kommentare in den Sozialen Medien sind überwiegend positiv. Zwar findet es nicht jeder (und hier nutze ich bewusst die männliche Form) gut, dass es Schwule bei der Polizei gibt, und das auch noch sichtbar. Aber die meisten User finden es gut. Sie freuen sich darüber, dass jemand mit der gleichen sexuellen Identität wie der eigenen bei der Polizei sichtbar ist. Das zeigt zugleich, dass die Polizei offen, tolerant und modern ist, was wiederum Diskriminierung entgegenwirkt und der LSBTI-Gemeinschaft die Hand reicht.

Die Fragen stellte Jörg Volpers.

Teil von etwas ganz Besonderem

Die INVICTUS GAMES DÜSSELDORF 9.–16.9.2023 und körperliche Vielfalt

Dieses Sport-Festival, das verletzte und verwundete Soldatinnen und Soldaten auf ihrem Lebensweg inspiriert und unterstützt, wirft schon länger seine Schatten voraus. Schauen Sie z. B. in unsere Rubrik über den Lebenskundlichen Unterricht (LKU) auf S. 19 oder in die Ausgabe 02/23, S. 19. Vielfalt der Körper bedeutet also nicht nur groß oder klein, dick oder dünn, sondern hat leider auch oft mit Einschränkungen zu tun.

A HOME FOR RESPECT.

Die „Spiele der Unbesiegten“ gehen auf eine Idee von Prinz Harry, Duke of Sussex, zurück. Als Offizier der British Army sah er während zwei Kampfeinsätzen in Afghanistan viele verwundete Soldatinnen und Soldaten – und so den Preis, den sie für den Dienst an ihrem Land gezahlt hatten.

Die ersten Invictus Games fanden 2014 in den Sportstätten der Olympischen Spiele 2012 in London statt. Die Idee stieß auf Begeisterung. In den folgenden Jahren wurden weitere Wettbewerbe in Nordamerika, Australien und Europa ausgetragen. Die Zahl der teilnehmenden Länder und Menschen sowie die Zahl der Leistungssportarten wuchs stetig. Für die Zuschauer sind die Veranstaltungen öffentlich und sehr zivil.

© Paul C. Strobel

Höhepunkte in der Vorbereitung waren unter anderem der Internationale Tag der Menschen mit Behinderung am 3.12.2022. Er wird seit 1993 jedes Jahr am 3. Dezember begangen und soll das Bewusstsein für die Belange von Menschen mit Behinderungen stärken. – Außerdem zählte dazu der Tag der Kameradschaft am 12.12.2022. Dies ist ein jährlicher Gedenktag der Angehörigen der Bundeswehr, der alljährlich am 12. Dezember stattfindet, um den Wert und die Bedeutung der Kameradschaft in verschiedenen Lebensbereichen, insbesondere im soldatischen Kontext, hervorzuheben.

Sportlern mit Einschränkungen eine Stimme geben

Für Para-Tischtennis-Athletin Sandra Mikolaschek (Borussia Düsseldorf) kann Sport vor allem die Entdeckung neuer Fähigkeiten unterstützen: „Für die meisten Menschen sind die zahlreichen Alltagsbarrieren kaum spürbar, und damit meine ich nicht nur die offensichtlichen, wie das Einsteigen in die Straßenbahn, sondern vor allem auch den eingeschränkten Bewegungsspielraum, wie das Greifen nach einem Glas Wasser. Sport kann eine Möglichkeit sein, neue Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern – auch dafür stehen die Invictus Games.“

Es sind die alltäglichen Barrieren, die eine Behinderung schaffen. Es gibt Rollstuhlfahrer, die vor einer Stufe stehen, oder traumatisierte Menschen, die beim Bäcker Brot kaufen wollen und lange den Eingang von der anderen Straßenseite aus beobachten. Behinderung ist nicht immer angeboren, auch eine Verletzung oder Verwundung kann sie mit sich bringen. Vielleicht ist Behinderung auch nur eine Frage des Alters. Barrieren können überwunden und die eigenen geistigen und körperlichen Grenzen verschoben werden. Sport kann ein Baustein im individuellen Rehabilitationsprozess sein.

Sport motiviert viele Menschen über ihre Disziplin hinaus. Durch sportliche Ziele finden die Betroffenen neuen Mut und setzen sich auch neue Ziele im Leben. So schafft Sport eine neue, solide Struktur für den Alltag.

© Thorsten Schneider

Das Team Germany tritt bei den Invictus Games in mehreren Disziplinen an, darunter Schwimmen und Volleyball.

„Soldaten brauchen einen besonderen Weg zurück in den Alltag. Aber die klare Struktur des Alltagssports kann uns helfen“, betont Stefan Huss, Botschafter der Invictus Games 2023 und ehemaliger Mannschaftskapitän der deutschen Mannschaft. „Wir brauchen viel Verständnis und Unterstützung von unseren Familien und Freunden, weil wir oft nicht in der Lage sind, über unsere Erfahrungen zu sprechen. Alle Teilnehmer teilen traumatische Erfahrungen, die Spuren am Körper oder in der Seele hinterlassen haben. Trotz der Vielzahl von Erfahrungen und Wegen, die uns zur Teilnahme an den Spielen geführt haben, sind wir eine Schicksalsgemeinschaft. Wir ermutigen uns gegenseitig auf unserem Weg. Unsere Vergangenheit und Erinnerungen werden uns ein Leben lang begleiten, aber der persönliche Erfolg, an unsere eigenen Grenzen gegangen zu sein und an den Spielen teilgenommen zu haben, kann uns auch danach tragen.“

Weitere Einzelheiten: invictusgames23.de/de/

JV

Für den Dienst bei Soldatinnen und Soldaten

In der Krypta ist der Begräbnisort von Joseph Kardinal Wendel (1901–1960).

© KS / Doreen Bierdel

Gedenken an den ersten Katholischen Militärbischof Kardinal Wendel

Alljährlich im Februar erinnert die Katholische Militärseelsorge an die Ernennung von Kardinal Joseph Wendel zum ersten Katholischen Militärbischof für die Bundeswehr 1956. Dazu kamen Militärseelsorgende und Mitarbeitende aus der Region München zur Feier eines Gottesdienstes in der Krypta des Doms zu Unserer Lieben Frau in der Münchner Altstadt zusammen.

„Militärseelsorgende müssen sich den Anforderungen einer sich ständig ändernden Truppe stellen und durch den persönlichen Einsatz eine beständige Verlässlichkeit in der Betreuung der Soldatinnen und Soldaten gewährleisten“, so der Leitende Militärdekan Artur Wagner.

© KS / Doreen Bierdel

Im Dom zu Unserer Lieben Frau in der Münchner Altstadt führt hinter dem Altarraum eine Treppe in die Krypta.

© Katholische Soldatenseelsorge

Militärbischof Joseph Kardinal Wendel bei der ersten Konferenz der Leitenden Dekane im Garten des Collegium Albertinum in Bonn 1956.

Am 4. Februar 1956 wurde Joseph Kardinal Wendel zum ersten Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr ernannt. Er war Erzbischof von München und Freising und übernahm zusätzlich den Dienst des Militärbischofs. Er starb am Silvesterabend des Jahres 1960 im Alter von 59 Jahren an einem Herzinfarkt.

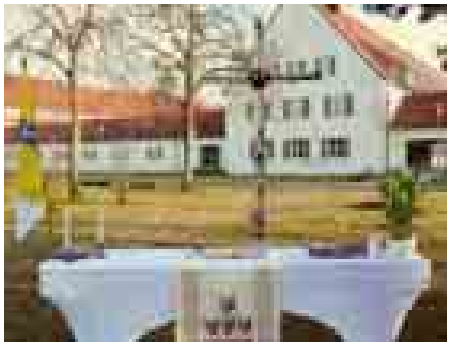
Doreen Bierdel

Mit einem Gottesdienst am Birkenkreuz wurde in der Strausberger Hardenberg-Kaserne Militärdekan Siegfried Weber ins Amt eingeführt.

© KS / Theo Weisenburger (4)

Neue Dienststelle in Strausberg aufgestellt

Grund zum Feiern gab es am Mittwoch, 15. Februar 2023, in der Strausberger Hardenberg-Kaserne. Mit einem Feldgottesdienst vollzog Bernd F. Schaller, der Leitende Militärdekan des Katholischen Militärdekanats Berlin, die Aufstellung des Katholischen Militärpfarramts Strausberg. Gleichzeitig führte er Militärdekan Siegfried Weber in dessen neues Amt als Dienststellenleiter ein.



Militärdekan Weber ist nun der Ansprechpartner für die Bundeswehrstandorte in Beeskow, Cottbus, Doberlug-Kirchhain, Döbern, Flugplatz Holzdorf, Märkische Heide, Schönewalde, Strausberg und Storkow.

Siegfried Weber sei „ein truppennaher Militärgeistlicher, der mit Herz und festem Willen auf die Soldatinnen und Soldaten zugeht, die Nähe sucht und sich in der Truppe auskennt und wohlfühlt“, so Schaller. „Der Aufbau einer neuen Dienststelle ist eine Herausforderung.“ Dekan Schaller dankte „der Truppe für die herzliche Aufnahme und Unterstützung“, die Dekan Weber seit dem ersten Diensttag am Standort Strausberg, insbesondere durch den Stab des Kommandos Heer, erfahren konnte. Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe vollzog der Leitende Militärdekan den Akt der Aufstellung der neuen Dienststelle.

In einer kurzen Ansprache bedankte sich Dekan Weber bei den rund 80 Gästen. Militärdekan Weber ist bereits seit Jahresbeginn in Strausberg. Der gebürtige Karlsruher wurde am 15. Mai 1993 in Walldorf zum Priester geweiht. Nach seinem Eintritt in die Katholische Militärseelsorge am 1.11.2000 wirkte Weber an den Standorten Sigmaringen, Stetten a. k. M., Ulm und Zweibrücken. Aufgrund der Herkunft seiner Familie mütterlicherseits aus der Pfarrei Malsching im Böhmerwald und deren Vertreibung ins Erzbistum Freiburg, engagiert sich Siegfried Weber schon lange im Verein „Glaube und Heimat“ und wurde 2004 zu dessen Vorsitzendem gewählt.

Ulrich Hoecken

„Dem Guten zum Sieg verhelfen“

In Würzburg und Hildesheim (unten) waren Soldatinnen und Soldaten sowie Zivilbeschäftigte der Bundeswehr anlässlich des Weltfriedenstages zu Gottesdiensten eingeladen.

© pow / Kerstin Schmeiser-Weis

56. Weltfriedenstag in Würzburg und Hildesheim

Nahezu 800 Gläubige, darunter viele Soldatinnen und Soldatinnen, begingen den 56. Weltfriedenstag mit Bischof Heiner Wilmer am 2. Februar im Hildesheimer Dom und Bischof Franz Jung am 26. Januar in Würzburg. Beide Messen standen ganz im Zeichen des Krieges in der Ukraine.

Seit einem Jahr sterben in der Ukraine Menschen, weil dort „der furchtbare Krieg tobt“, stellte der Würzburger Bischof Jung fest. Und je länger dies andauert, umso mehr ringe ihm die ungeheure Tapferkeit der ukrainischen Verteidiger alle Bewunderung ab. „Eine Tapferkeit“, so Jung, „mit der die Aggressoren offenbar nicht gerechnet hatten. Eine Tapferkeit, die sich speist aus dem unbedingten Willen, fremder Gewalt nicht nachzugeben und das, was man sich mühsam aufgebaut und erarbeitet hat, um jeden Preis zu verteidigen.“ Bischof Jung sagte weiter: „Diese Tage zeigen uns, dass der Friede ein Geschenk ist von Gott, aber dass wir für dieses Geschenk auch alles unternehmen müssen, um es zu bewahren und zu pflegen.“

Sichtbar war am vollen Mittelschiff des Kiliansdoms, wie sehr der Krieg in Osteuropa die Menschen in Würzburg bewegt. Traditionell lädt der Bischof dazu die Bundeswehrsoldaten aus der Region ein. Vor allem jenen, deren Beruf es ist, Frieden und Freiheit zu verteidigen, und deren Dienst in den vergangenen Monaten wieder ins Zentrum des gesellschaftlichen Interesses gerückt ist, galt Bischof Jungs Predigt. Ganz bewusst gab er ihnen eine Anleitung zum „Tapfer sein“ vor dem Hintergrund christlicher Werte mit auf den Weg. Tapferkeit gehöre nach der ältesten Überzeugung der kirchlichen Lehrer zusammen mit der Klugheit, der Gerechtigkeit und dem Maßhalten zu den vier Grundtugenden. Der Tapfere mache sich zur Aufgabe, dem Guten zum Sieg zu verhelfen. Sie sei aber kein Selbstzweck, so Bischof Jung, sondern sei von den anderen Tugenden nicht zu trennen.

Oberst i. G. Ralf-Peter Hammerstein, Chef des Stabes der 10. Panzerdivision, beschwor in seiner Ansprache die Gemeinschaft der Christen. Für die Soldatinnen und Soldaten seien drei Dinge besonders wichtig: Gemeinschaft, Vertrauen und Zuversicht. Aufbauend auf der Gemeinschaft und dem gegenseitigen Vertrauen verbinde sie die Zuversicht, „das Überzeugtsein von einer gemeinsamen Leistungsfähigkeit“. Nur so seien die Herausforderungen der Zeit zu bewältigen.

Eine Woche später in Niedersachsen

Auf die öffentliche Diskussion um Waffenlieferungen an die Ukraine ging der Hildesheimer Bischof Wilmer ein. „Meines Erachtens erleben wir gerade hier in Deutschland eine insgesamt sorgsame Debatte über die Wahl der Mittel. Es wird abgewogen, überlegt.“ Die Debatte werde aber viel breiter geführt, als das noch vor einem Jahr möglich erschienen sei. Er hoffe, so Wilmer, dass die Sicherheitskräfte dies auch als Rückenstärkung erleben können.

An die Sicherheitskräfte im Hildesheimer Dom gewandt – neben Soldatinnen und Soldaten waren auch Angehörige von Polizei und Bundespolizei anwesend – formulierte der Bischof, was die Gesellschaft für Soldatinnen und Soldaten, für Polizistinnen und Polizisten tun könne. Wir alle könnten unseren Beitrag zur Deeskalation leisten, etwa, „indem wir als Gesellschaft Ihnen, die Sie uns alle in Ihren unterschiedlichen Diensten schützen, den Rücken stärken. Wir nehmen wahr, dass Sie Enormes für die Gesellschaft leisten, dass sogar Ihr Leben bedroht sein kann“.

© bph / Gossmann

TW

Wir sind ...

... das Katholische Militärpfarramt Bad Reichenhall in Bayern,

gehören zum Militärdekanat München und sind zuständig für die Standorte Bad Reichenhall und Bischofswiesen/Strub. In unserem Bereich liegen auch die Wehrtechnische Dienststelle (WTD 52) in Unterjettenberg sowie die Standortübungsplätze Reiteralpe, Bayerisch Gmain und Kammer. Zusammen mit den Pfarrämtern in Mittenwald und Füssen bilden wir die Region „Alpenvorland".

Kurz & Knapp

Das Team

Militärpfarrer Jörg Plümper ist seit April 2019 als Dienststellenleiter am Standort und war davor sechs Jahre in Augustdorf tätig.

Pfarrhelfer Hans Reiter ist seit November 1995 in der Dienststelle, davor verrichtete er in Kappeln/Schlei, München und Brannenburg seinen Dienst.

Unsere Dienststelle ist im „Haus der Betreuung" untergebracht, zusammen mit den evangelischen Kollegen, dem Familienbetreuungszentrum, der Truppenpsychologie und dem Sozialdienst.

Lage

Die Standorte Bad Reichenhall und Bischofswiesen liegen (Luftlinie/Straße) 10/19 km auseinander, Bad Reichenhall – München: 107/133 km und Bad Reichenhall – Berlin: 535/720 km.

Einheiten

- In Bad Reichenhall: Stab GebJgBrig 23, St/FmKp GebJgBrig 23, EinsAusbZTrgTWes 230, 2./GebVersBtl 8, GebJgBtl 231, SanStffEins, SanVersZ.

- In Bischofswiesen: GebJgBtl 232 mit Grundausbildung, Sportfördergruppe, SanStffEins, SanVersZ.

Schönste Orte

... sind die Kirche St. Pankraz mit Blick auf das Reichenhaller Tal – und die Gipfel von Hochstaufen, Untersberg und Watzmann.

Beste Gespräche

... ergeben sich klassisch nach den Standortgottesdiensten beim Kirchencocktail bzw. im Lebenskundlichen Unterricht (LKU), bei Intensivmaßnahmen oder beim Rundgang durch die Kasernen. Speziell auf den Bergmärschen bieten die Natur und das gemeinsam Erlebte den besten Rahmen für die Gespräche „über Gott und die Welt".

© Bundeswehr / Wohlfahrt

Militärpfarrer Jörg Plümper (rechts) und Pfarrhelfer Hans Reiter gemeinsam vor der Pater-Rupert-Mayer-Kapelle in der Hochstaufen-Kaserne in Bad Reichenhall.

© KS / Doreen Bierdel

Das Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230 ist in Bad Reichenhall stationiert.

Ökumene

... wird wieder großgeschrieben, seit der Evangelische Militärpfarrer Volker Wahlenmeier im April 2022 seinen Dienst angetreten hat.

Die bisherigen gemeinsamen Aktionen – wie das Adventskonzert oder der Brigadebergmarsch zur Schlegelmulde – haben gezeigt, dass wir auf einer Wellenlänge liegen ...

Soldat – Körper und Seele

„Der Soldat hat alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um seine Gesundheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Er darf seine Gesundheit nicht vorsätzlich oder grob fahrlässig beeinträchtigen.“

© Paul C. Strobel

© Kenny Beele

So formuliert es das Soldatengesetz in Paragraf 17.

Der Soldat, die Soldatin und seine/ihre Leiblichkeit. Kaum ein Beruf lebt so sehr von seinem Körper, dessen Fitness und Gesundheit. Und in kaum einem Beruf ist dieser so sehr in Gefahr. Eine Soldatin, ein Soldat braucht also unbedingt seinen/ihren Körper – was aber geschieht im Falle einer körperlichen oder einer seelischen Beeinträchtigung? Wie stellt sich das Soldat-Sein dann dar? Und wie geht die Bundeswehr als Arbeitgeber mit verwundeten, versehrten und einsatzgeschädigten, mit Soldatinnen und Soldaten um, die durch Verletzungen in Einsatz und Dienst oder durch Erkrankungen an Körper und Seele bleibende Beeinträchtigungen erlitten haben?

INVICTUS GAMES
DÜSSELDORF 2023

Vom 9. bis 16. September 2023 laden Bundeswehr und Stadt Düsseldorf nach Düsseldorf zu den Invictus Games (IG23) ein. Teilnehmen werden Soldatinnen und Soldaten zusammen mit ihren Familien aus 22 Nationen, die im Dienst oder im Einsatz verletzt wurden, die durch Erkrankungen an Körper oder Seele bleibende Beeinträchtigungen erlitten haben. „A home for respect“ lautet das diesjährige Motto und macht somit deutlich, dass dieses besondere sportliche Kräftemessen den Blick weiten will: Nicht der perfekte, verzierte, durchtrainierte, gesunde Körper steht im Mittelpunkt, sondern jeder Militärangehörige findet einen Platz in den Streitkräften und verdient – gerade für den Einsatz, für den Dienst – Respekt und Anerkennung.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Wert gelegt wird auf die Gefährdung von Körper *und* Geist, auf Verwundungen an Leib *und* Seele, denn beide Bereiche sind für die Soldatin, für den Soldaten von besonderer Bedeutung. Das aber macht natürlich auch die Bedrohung und die Frage nach dem „Wie geht es weiter“ noch einmal wesentlich drängender und intensiver: Wie ist mein Selbstbild als Soldat, als Soldatin nach einer Verwundung oder Erkrankung? Kann ich mir den Dienst in Uniform überhaupt noch vorstellen, wenn ich nicht mehr voll einsatz- und belastungsfähig bin? Ein verletzter Mensch in Uniform – geht es überhaupt noch für mich? Was bringt ein Soldat, eine Soldatin mit, dessen/deren wichtigstes „Werkzeug“ nur noch beschränkt zur Beanspruchung fähig ist? Der Körper ist dann plötzlich nicht mehr nur eine Frage von Kraft und Ästhetik, sondern von Beeinträchtigung und Beschränkung. Und spätestens dann wird deutlich, wie fatal es ist, wenn sich das Menschenbild aus Funktionen und Aufgaben, Heil-Sein und Äußerlichkeit zusammensetzt. „A home for respect“ sollte jedenfalls nicht nur das Leitwort für die diesjährigen Invictus Games sein.

© Paul C. Strobel

Kristina Tonn
und Heinrich Dierkes vom zebis

zebis
ETHIK BEWEGT

Mit dem Kurzfilm „Kafarnaum“ steht den Unterrichtenden des Lebenskundlichen Unterrichts eine starke filmische Auseinandersetzung zu Fragen von Menschenbildern, zur Frage der Menschenwürde zur Verfügung. Auch die Reportage „Vier Leben“ hinterfragt gängige Bilder zu Bedingungen von Glück, Zufriedenheit und Erfüllung menschlichen Lebens.

Frauen auf Madagaskar im Mittelpunkt der Misereor-Fastenaktion

© Misereor / Emeka Udemba

Das Misereor-Hungertuch 2023 „Was ist uns heilig?“ steht für die diesjährige Fastenkampagne.

Die Fastenkampagne von Misereor widmet sich in diesem Jahr dem Thema „Geschlechtergerechtigkeit“. Unter dem Leitmotto „Frau.Macht.Veränderung“ steht Madagaskar im Mittelpunkt der seit Aschermittwoch laufenden Kampagne, über deren zentrales Anliegen das Leitwort Auskunft gibt:

„Gesellschaftlicher Wandel lebt von Teilhabe. Hierzu gehört vor allem, dass auch Frauen gleichberechtigt an gesellschaftlichen Entscheidungen mitwirken. In der Fastenaktion bringen Frauen aus Madagaskar, dem diesjährigen Partnerland der Aktion, durch das Erzählen ihrer Geschichten zum Ausdruck, wie wichtig ihre Teilhabe für gesellschaftlichen Wandel ist. Die madagassische Gesellschaft ist geprägt von einer strukturellen Benachteiligung der Frauen. Misereor-Partner schaffen die Rahmenbedingungen und geben Unterstützung, um diesen Strukturen entgegenzuwirken. Sie begleiten Frauen dabei, selbst Entscheidungen über ihr Land sowie Haushaltsaufgaben zu treffen und engagieren sich dafür, mit dem Betrieb von informellen Vorschulen eine Brücke zu den formalen Grundschulen zu schlagen und ermöglichen dadurch die Alphabetisierung von Kindern, sowie die Förderung von Lehrer*innen und Dorfgemeinschaften. So stärken sie die Rolle der Frau in einer überwiegend männlich dominierten Gesellschaft.“

Höhepunkt der bis Ostersonntag dauernden Kampagne wird der 5. Fastensonntag, 26. März 2023, sein. An diesem Tag wird mit der Misereor-Kollekte um Unterstützung der Projektarbeit der Partner in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika gebeten.

Das Hungertuch, ein zentraler Bestandteil der Misereor-Fastenaktion, wurde in diesem Jahr von dem aus Nigeria stammenden Künstler Emeka Udemba gestaltet. Heute lebt und arbeitet er in Freiburg.

Die Hungertuch-Idee entstammt einem alten kirchlichen Brauch, der bis vor das Jahr 1000 n. Chr. zurückgeht. Die Tücher zeigten Bildmotive aus der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Einerseits verdeckten sie das heilige Geschehen am Altar, andererseits erzählten sie die biblischen Geschichten und stellten sie als „Armenbibel“ der – des Lesens meist unkundigen – Gemeinde in Bildern vor Augen. Misereor hat 1976 die Tradition der Hungertücher wieder aufgegriffen. Alle zwei Jahre wird ein neues Bild von Künstlerinnen und Künstlern gestaltet.

TW

Lasst uns eine Kirche bauen!

63. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes 10. bis 16. Mai 2023

Nach coronabedingter Unterbrechung wird es in diesem Jahr endlich wieder ein Zeltlager mit einer Internationalen Begegnungsstätte (IBS) oberhalb von Lourdes geben.

Seit 1958 treffen sich Soldatinnen und Soldaten aus über 40 Nationen in Lourdes zur Internationalen Soldatenwallfahrt. Aus Deutschland gab es bisher über 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Gerne nehmen wir auch Sie mit auf eine Pilgerfahrt in unserem Sonderzug zu einem der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte, nach Lourdes!

Auf einer eigenen Route mit Sonderfahrplan fahren am Mittwoch, dem 10. Mai 2023, zwei Flügelzüge von Hamburg und München (die zu einem Sonderzug vereint werden) nach Südfrankreich. Die Rückkehr nach Deutschland erfolgt am Dienstag, dem 16. Mai 2023.

Anmeldung und Informationen beim Katholischen Militärpfarramt an Ihrem Standort! Weitere Infos finden Sie im Internet:

- *www.kmba.de*
- *milseel.de/lourdes*

Aus dem Programm:

- Besichtigung des Wallfahrtsbezirkes und der Stadt
- Heilige Messe an der Grotte
- Diverse Veranstaltungsmodule zur freien Auswahl
- Internationale Eröffnungsfeier
- Heilige Messe mit dem Militärbischof und anschließender Begegnung
- Sportwettbewerb mit Kranken und Gesunden
- Internationale Lichterprozession
- Konzert des Marinemusikkorps Wilhelmshaven

(Änderungen vorbehalten!)

LOURDES

© Deutscher Bundestag / Inga Haar

Liebe Soldatin, lieber Soldat,

im März werde ich den Jahresbericht 2022 vorstellen. Das Jahr 2022 war geprägt durch den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Putins auf die Ukraine. Dieser Krieg verändert alles – auch für die Bundeswehr. Unsere Soldatinnen und Soldaten spürten das sehr schnell und sehr direkt. Allein die massive und kurzfristige Verstärkung der NATO-Ostflanke erforderte ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft und Kaltstartfähigkeit und war ein Vorbote, was die Re-Fokussierung auf Landes- und Bündnisverteidigung als Kernauftrag für die Truppe bedeutet. Die Auswirkungen dessen im Großen wie im Kleinen zeigt der Jahresbericht an vielen Stellen auf.

Der Jahresbericht ist jedoch weit mehr: Er beleuchtet die Bundeswehr in ihrer ganzen Vielfalt und Bandbreite. Die großen Themen sind Personal, Material und Infrastruktur. Und viele der Mängel in diesen Bereichen sind bereits seit Jahren bekannt. Noch immer sind fast 20.000 Dienstposten oberhalb der Laufbahn der Mannschaften unbesetzt, klagen Soldatinnen und Soldaten über fehlende Ausrüstung bei der Einsatzvorbereitung und sind Kasernen landauf, landab in einem zum Teil desolaten Zustand.

Der Jahresbericht benennt dabei nicht nur Fehler und Versäumnisse. Er zeigt auch, was gut läuft und wo sich etwas getan hat.

In manchen Bereichen ist die Personalgewinnung sehr erfolgreich. Es gibt zahlreiche Ausbildungs- und Verwendungsreihen, die einen Besetzungsgrad von bis zu 100 Prozent aufweisen. Es wird eine App entwickelt, die den gesamten Einkleidungsprozess digitalisiert. Soldatinnen und Soldaten scannen sich mit ihrer eigenen Smartphone-Kamera, bestellen Artikel selbst und bekommen sie direkt geliefert. Unpassende Größen und lange Warteschlangen in den Bekleidungskammern könnten damit der Vergangenheit angehören. In der Knüll-Kaserne im hessischen Schwarzenborn wurden sechs Unterkunftsgebäude errichtet – in weniger als zwei Jahren und als Holzmodulbau. Ein Modell, das Schule machen sollte in Hessen und bundesweit.

Solche Erfolge, Fortschritte und Innovationen aufzuführen, ist mir besonders wichtig. Denn nur von Fehlern und Versäumnissen zu sprechen, wird der Bundeswehr nicht annähernd gerecht.

Unsere Soldatinnen und Soldaten garantieren uns Frieden, Freiheit, Sicherheit, Demokratie und Rechtsstaat. Sie tun das jeden Tag unter zum Teil sehr schwierigen

Rahmenbedingungen. Angesichts dessen sind die hohe Motivation, Einsatzbereitschaft und Leistungsfähigkeit unserer Soldatinnen und Soldaten nicht selbstverständlich, sondern bemerkenswert. Dafür verdienen sie unsere Anerkennung, Respekt und Wertschätzung. In diesen ernsten Zeiten mehr denn je.

Obwohl viele der im Jahresbericht aufgeführten Probleme schon lange bekannt sind, hat sich mitunter erschreckend wenig getan. Was der Bundeswehr viele Jahre entgegengebracht wurde, galt möglicherweise auch dem Jahresbericht: freundliches Desinteresse. Die öffentliche Wahrnehmung und Wertschätzung der Bundeswehr haben sich seit dem und durch den Krieg in der Ukraine gewaltig gewandelt. Das wäre auch dem Jahresbericht zu wünschen.

Jetzt, mehr denn je, sollte der Jahresbericht Impuls für alle politischen und militärischen Verantwortlichen sein, an den hinlänglich bekannten Problemen zu arbeiten und sie Punkt für Punkt abzuarbeiten. Das würde nicht nur den alltäglichen Dienst für unsere Soldatinnen und Soldaten erheblich erleichtern. Das würde auch wesentlich zur Herstellung der vollständigen Einsatzbereitschaft und Kaltstartfähigkeit der Bundeswehr beitragen.

Mit herzlichen Grüßen

Eva Högl

Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages

Vor der Veröffentlichung des Jahresberichts besuchte die Wehrbeauftragte Anfang Februar das deutsche Einsatzkontingent MINUSMA in Mali.

© Bundeswehr / Julia Dahlmann

Vom Saulus zum Paulus. Wirklich?

Sicherlich haben Sie schon einmal die Redewendung gehört, dass jemand sich vom Saulus zum Paulus gewandelt habe. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass eine Person sich unversehens zum Besseren hin gewandelt bzw. verändert hat.

Inhaltlich will diese Redeweise wohl an die Erzählung von der Bekehrung des Saulus vor Damaskus anknüpfen, wovon die Apostelgeschichte zu berichten weiß (vgl. Apg 9,1–9; 22,5–16). Sie erzählt, wie aus dem Christenverfolger Saulus (vgl. Apg 8,3; Gal 1,13f) ein auserwähltes Gefäß wird, das den Namen Jesu vor Völker, Könige und vor die Kinder Israels bringen werde (vgl. Apg 9,15; Gal 1,15f). So weit, so gut. Wenn heutzutage jemandem ein einschneidendes Erlebnis ähnlich wie Saulus widerfährt, wird dies mitunter in bibelfesten Kreisen und teilweise darüber hinaus gern als „ein Damaskuserlebnis gehabt zu haben" apostrophiert. Aber was hat es nun mit dem so vielzitierten Namenswechsel von Saulus zu Paulus auf sich?

Der Name Saulus (Σαῦλος) taucht im Neuen Testament zum ersten Mal in der Apostelgeschichte Kapitel 8,1 plötzlich wie aus dem Nichts auf. Wenig rühmlich heißt es mit Blick auf die soeben erfolgte Steinigung des Stephanus: „Saul aber fand Gefallen an dessen Tötung" (Apg 8,1). Die Namensnennung „Saulus" bleibt in der Apostelgeschichte (wörtlich im Griechischen „Taten der Apostel") von Apg 8,1 über das sprichwörtliche Damaskuserlebnis hinweg bis einschließlich Apg 13,7 unverändert. Das heißt, Saulus wird dann noch Saulus genannt, nachdem er sich zu Jesus bekehrt hat und ihn in den Synagogen als Sohn Gottes verkündet (Apg 9,20) und als Christos bezeugt (vgl. Apg 9,22).

Namensänderung

Auf Zypern, näherhin in der Stadt Paphos, erfolgt nun im lukanischen Bericht der Apostelgeschichte en passant der Namenswechsel von Saulus zu Paulus, und zwar ohne erkennbaren Anlass. Wörtlich übersetzt heißt es in Apg 13,9: „Saulus aber, der auch Paulus (heißt), erfüllt vom heiligen Geist, fest ihn (Elymas, den Zauberer) in den Blick nehmend, sagte …" Und erst von da an wird Saulus in der Apostelgeschichte nur noch Paulus genannt. Bemerkenswerterweise nennt Paulus sich selbst in seinen Briefen sowohl in den echten als auch in den ihm zugeschriebenen an keiner Stelle Saulus.

Weshalb aber der scheinbare Namenswechsel an jener Stelle erfolgt, bleibt letztlich Spekulation. Vielleicht lassen sich dennoch hierzu zwei Vermutungen anstellen. Die Schiffsreise von Seleuzia (nordöstlich von Antiochia) nach Zypern wird hernach als die erste (Missions-)Reise des sogenannten Völkerapostels bezeichnet. Er betritt mit Zypern internationales Parkett, und im Mittelmeerraum der damaligen Zeit ist es mehr als vorteilhaft, wenn man das römische Bürgerrecht besitzt, wofür unser Missionsreisender nach eigener Aussage viel Geld bezahlt hat (vgl. Apg 22,28). Das heißt, auf Zypern wird das römische Bürgerrecht durch einen römischen Namen unterstrichen, der vermutlich schon immer sein zweiter Name gewesen ist: Saul(us) Paulus. In diesem Zusammenhang kann die zweite Vermutung insofern Platz greifen, als Paulus in Paphos auf den römischen Prokonsul Sergius Paulus trifft, der wünscht, das Wort Gottes zu hören. Wie diese Namensnennung schon zeigt, lautet hier der zweite Name

des Prokonsuls ebenfalls Paulus. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus naheliegend, sich auch namentlich auf Augenhöhe zu begegnen. Schließlich heißt es nach einigen Irritationen mit dem Zauberer Elymas, der „die geraden Wege des Herrn zu verdrehen“ versucht (Apg 13,10), dass der Prokonsul schließlich zum Glauben gelangt (vgl. Apg 13,12).

Was aber bedeuten die Namen Saulus und Paulus?

Der Name Saulus ist eine gräzisierte Form von Saul. Die hebräische Namensform Schaul ist von einer Wortwurzel abgeleitet, die mit „verlangen, sich ausbitten, fordern“ übertragen wird. Von daher lässt sich dieser Name mit „der Erbetene“ übersetzen. Sieht man sich beispielsweise die Geschichte der Hanna bezüglich der von ihr ersehnten Geburt eines Kindes, eines männlichen Nachkommens, genauer an, so lässt sich unschwer jener Name als Erfüllung einer diesbezüglichen Gebetsbitte verstehen (vgl. 1 Sam 1,17).

Paulus hingegen ist ein lateinischer Name und leitet sich vom gleichnamigen Adjektiv ab und bedeutet „klein, unbedeutend, winzig“. Nun sollte man nicht vorschnell der frommen Versuchung erliegen, diesen Namen im übertragenen Sinne zu deuten, wie es gern große Männer auf dem Höhepunkt ihrer Macht zu tun pflegen wie z. B. „Erster Diener meines Staates“ oder „Diener der Diener Gottes“: Weder Saulus/Paulus vor seiner Bekehrung noch der Prokonsul werden sich als „unbedeutend“ verstanden haben. Vielmehr lässt ein solcher (Zweit-)Name auf Körperwuchs und/oder Ähnliches schließen; aber dies muss letztlich wiederum Spekulation bleiben, zumal nicht viel historisch Gesichertes von unserem Paulus überliefert ist.

Was bleibt?

Kurzum, die Namen Saulus und Paulus haben keine gemeinsame Wortwurzel, obzwar sie einem Stabreim gleich geradezu zu einem solchen Namensspiel einladen. Der Name Paulus wird wohl schon immer sein römischer Zweitname gewesen sein; denn er legt ja allergrößten Wert darauf, dass er das römische Bürgerrecht von Geburt an besitze (vgl. Apg 22,28b). Unser Protagonist heißt also wörtlich übersetzt „der erbetene Kleine“. Zugegeben, dies klingt etwas gestelzt, zumal auch ein Gregor nicht gleich ein Wächter und ein Georg nicht gleich ein Bauer ist, wenn man die wörtliche Bedeutung dieser Namen bedenkt.

TIPP:

Sie fragen sich: „Was bedeutet denn das schon wieder in der Bibel?“ Senden Sie uns Ihre Frage – hier wird sie geklärt.

Was bleibt nun von dem sprichwörtlich gewordenen Sprachspiel übrig? Unabhängig von dem bisher Gesagten die Erfahrung, dass Menschen sich von Jetzt auf Gleich unverhofft wandeln können, was einige Betroffene durchaus mit einem wirklichen Namenswechsel zu dokumentieren pflegen. Vor allem bei Künstlern, Schriftstellern und Ordensleuten ist dies der Fall. Einige jedoch ändern zwar ihren Namen, erfinden sich sozusagen neu, bleiben aber ein Wolf im Schafspelz (vgl. Mt 7,17, Lutherbibel 1534/2017). Alles nur eine Frage der Perspektive?

Thomas R. Elßner

© adobe.stock.com - vlady1984

Grün, grün, grün ist alles, was ich trage

Im Rahmen der Militärseelsorge-Ausbildung absolvieren die Militärpfarrer und Pastoralreferenten auch eine sogenannte „grüne Woche“ in der Infanterieschule in Hammelburg. In dieser Zeit lernen sie kurz, aber dafür intensiv, militärisches Denken, das Leben in der Lage und das Übernachten im Felde kennen. Die Übungswoche findet ökumenisch statt und Vertreter beider Konfessionen dürfen sozusagen Truppenluft schnuppern. Im Juli 2022 war ich selbst bei solch einer Übung dabei und durfte mir ein Bild vom soldatischen Alltag machen. Bereits der erste Moment in der grünen Schutzkleidung war etwas ganz Besonderes. Nicht, dass ich vorher nie Flecktarn getragen hätte, sondern der Nutzen war plötzlich ein anderer. Ab dem Moment, wo sich die Gruppe in gleicher Schutzkleidung auf dem Platz versammelt hatte, wurden das Gemeinschaftsgefühl und die Zusammengehörigkeit gestärkt. Jeder sah plötzlich gleich aus. Es gab keine typische Kirchenkleidung, keine sichtlichen Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch. Wir waren einfach nur eine Gruppe, die ein gemeinsames Ziel hatte:

„Wir stehen diese Woche zusammen durch!“

Jetzt könnte man ja die Frage stellen: Bei so viel grüner Kleidung, geht da nicht die Individualität verloren? Im Gegenteil. Die persönlichen und individuellen Fähigkeiten der einzelnen Kursteilnehmer wurden noch deutlicher ersichtlich. Ich persönlich habe viel deutlicher auf Stimme und Mimik meiner Kameraden geachtet. Fähigkeiten der Anderen, wie zum Beispiel das schnelle Aufbauen einer sogenannten

Während ihrer Vorbereitungen auf ihren Dienst absolvieren Militärpfarrer, Pastoralreferentinnen und -referenten auch eine „grüne Woche“ in Hammelburg.

© KS / Friederike Früchte (3)

„Dackelgarage“, wurden für mich schneller erkannt und genutzt. Obwohl wir alle gleich aussahen, hatte ich das Gefühl, dass jeder Einzelne seine Fähigkeiten viel besser in die Gruppe miteinbringen konnte.

Es gibt ja ein altbekanntes Sprichwort: Kleider machen Leute! Und ja, mit unserer privaten Kleidung drücken wir mitunter unsere Persönlichkeit aus. Wir setzen Akzente und zeigen der Welt, wie wir sind. Wenn ich eine Uniform trage,

in unserem Fall Schutzkleidung, dann bin ich in dem Moment eine von Vielen. Ich werde aber gleichzeitig auch ein wichtiger individueller Teil vom großen Ganzen. Unabhängig vom Geschlecht, von der Konfession, Religionszugehörigkeit oder Nationalität. Wir haben alle gemeinsam in dieser grünen Kleidung geschwitzt, sind über uns hinausgewachsen und haben uns kameradschaftlich gestützt. Umso schöner war dann die gemeinsame Rast.

Wir saßen nach unserem schweren Rucksackmarsch auf einer erholsamen Apfelwiese. Und auch dies kann uns als gutes Beispiel für Individualität und Diversität dienen. Warum? Weil man Äpfel meiner Meinung nach hervorragend mit Menschen vergleichen kann. Man sagt ja nicht ohne Grund, „der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!“, aber leider ist diese wunderbare Frucht durch die biblische Erzählung von Genesis negativ belastet. Sie gilt als verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis, welche Eva in ihrem Wissenshunger probierte. Aber dieser multifunktionalen Frucht wird wahres Unrecht getan, dient sie nicht nur als gutes Lebensmittel, sondern ebenso für therapeutische Zwecke.

An apple a day,
keeps the doctor away ...

Sie denken sich jetzt vielleicht: Typisch Pfarrer, die sehen auch in allem was Biblisches. Sogar in einem Haufen Äpfel. Stimmt in diesem Fall! Der Apfel ist ziemlich biblisch. Auch wenn diese Äpfel auf dem Boden und auch an den Ästen im Grunde alle gleich aussahen. Doch bei näherer Betrachtung war jeder für sich anders geformt. Jeder hatte je nach Sonneneinstrahlungen eine andere Farbe. Sie waren teilweise angegriffen und durchlöchert von Insekten - oder bereits überreif. Und doch trugen alle Äpfel den gleichen Kern im Fleisch und sind prinzipiell in der Lage, einen neuen Baum entstehen zu lassen. Die Äpfel haben unterschiedliche Endstationen in ihrem Leben. Sie werden für unterschiedliche Lebensmittel genutzt. Sie werden verarbeitet zu Saft, Wein, Müsli, Babybrei ... ja sogar als Inhaltsstoffe von Medikamenten. Vielleicht erkannte die Heilige Hildegard von Bingen damals schon, dass der Apfel nicht nur gesundheitliche Vorteile bringt, sondern auch, dass es eine Ähnlichkeit mit dem Menschen gibt. Und hier gibt es kein gut oder schlecht. Jeder Apfel ist die Frucht eines Baumes. Jeder Apfel ist individuell, einzigartig, divers und schön.

Ich habe in der Kurzwoche in Hammelburg natürlich nicht nur etwas über Äpfel gelernt, sondern viel über Bundeswehr und Truppe. Mir ist noch einmal deutlich geworden, wie wertvoll Teamwork ist und dass es sich lohnt, auch mal die eigene Kleidung beiseite zu legen und in eine Uniform zu wechseln. Und egal, mit welcher Sorte Apfel man sich am Ende des Tages vergleicht: Wir sind immer ein Teil des wunderbar gemachten Ganzen, in seiner einzigartigen Schönheit, und dies kostbar, so wie wir sind.

Militärseelsorgerin Sylvia vom Holt,
Katholisches Militärpfarramt Nörvenich

© United International Pictures

GLADIATOR

Produktion: USA 2000
Regie: Ridley Scott
Darsteller:
Russell Crowe (Maximus),
Joaquin Phoenix (Commodus),
Oliver Reed (Proximo)

Länge: 155 Minuten (Kinofassung)

GLADIATOR

Als der Engländer Ridley Scott im Jahre 2000 „Gladiator“ drehte, war der Sandalenfilm eigentlich „out“ – doch dann begann damit ein neues Kapitel Filmgeschichte. Worum ging es?

Im zweiten Jahrhundert nach Christus sieht Kaiser Mark Aurel den Feldherrn Maximus als Nachfolger für den Kaiserthron vor, aber das verhindert sein Ziehsohn Commodus durch Intrige und Mord. Am Schluss treffen beide Kontrahenten im offenen Kampf aufeinander. Das alles wird als packender Monumentalfilm mit einer überzeugenden Bildsprache und einer berührenden Familiengeschichte umgesetzt.

Bemerkenswert an diesem Oscar-gekrönten Film war auch die religiöse Dimension. Ich kann mich kaum an einen Mainstream-Film in letzter Zeit erinnern, in dem die religiöse Orientierung eines Protagonisten so deutlich gezeigt wird. Der Feldherr Maximus betet zu seinen Göttern, stellt Figuren in seinen Gemächern auf, zündet Kerzen an. Und er denkt an die jenseitige Welt, in der er wieder mit seiner ermordeten Familie zusammen sein kann. Dafür werden stimmungsvolle Bilder gefunden und die Musik von Hans Zimmer passt auch. Es lohnt sich, diesen Film auch mit einem Abstand von über zwanzig Jahren wieder anzuschauen.

Immer noch sehenswert

„Gladiator“ ist mit monumentalen Bildern und aufwendigen Massenszenen gemacht. Der Film geht über 150 Minuten (2,5 Stunden!), ist aber keine Minute langweilig und man wundert sich, wie schnell die Zeit um ist – kurz: Ich bleibe als Zuschauer am Film dran.

„Gladiator“ ist auch die Plattform für große schauspielerische Leistungen: Russel Crowe als Maximus und Oliver Reed als Gladiatorenlehrer Proximo in seiner letzten Rolle. Kleine Bemerkung zu Oliver Reed am Rande: Er starb bereits während der Dreharbeiten – mit einem Millionenbetrag wurde dann sein Gesicht im Computer „reaktiviert“, um seine Ermordung als Proximo darstellen zu können.

Gerade im Blick auf den Neustart von SENECA (vgl. Kritik auf der gegenüberliegenden Seite) lohnt sich mal wieder das filmische „Eintauchen“ in die römische Welt der Antike, zumal diese Berührungspunkte zu unserer modernen Welt bietet. Und nun ist geplant, dass im November 2024 ein „Gladiator 2“ in die amerikanischen Kinos kommt … Warten wir‘s ab!

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

Seneca war reich, er hatte einen Posten als Erzieher am kaiserlichen Hof in Rom und war ein anerkannter Weisheitslehrer und Philosoph in der antiken Welt. Doch als es auf seiner Karriereleiter eigentlich nicht mehr weiterging, fiel er bei Kaiser Nero in Ungnade und sollte sich schließlich selbst töten. Das war schon tragisch, zumal ja Nero sein Schüler war.

Der Film „Seneca“ des deutschen Regisseurs Robert Schwentke (Der Hauptmann) zeigt zunächst die Ausbildung des jungen Nero und dann das Leben auf dem Landsitz Senecas, bis zum bitteren Schluss. Viel mehr Handlung gibt es im Film nicht. Dem Regisseur scheint es in der Hauptsache um die Worte Senecas zu gehen – seine Philosophie. In diese Philosophie passt dann auch, dass Seneca sehr gelassen die Nachricht vom kaiserlich angeordneten Tod vernimmt. Irgendwann im Film sagt er einmal, dass das Leben eher angenehm und lebenswert sei und der Tod nur ein kurzer Moment.

Tragödie im Kino

Der ganze Film ist im Stil einer griechischen Tragödie gedreht. Da wird debattiert und deklamiert. Alles ist antike Show. Doch das klappt nicht, zumindest zum Schluss – da wird’s existenziell, sogar theologisch. Manchmal werden Bilder gebaut, die an den leidenden Christus am Kreuz erinnern.

Schauspielerisch ist „Seneca“ eine Paraderolle für John Malkovich als Seneca, und Geraldine Chaplin hat den Mut, sich als alte Frau ohne Schminke und Verschönerung zu zeigen.

Immer wieder stellt die Inszenierung Gegenwartsbezüge her; dass die Geschichte um Nero und Machtmissbrauch auch eine Geschichte in unserer Zeit sein kann. Und Seneca? Er ist der europäische Intellektuelle, der die Welt mit Anstand und Barmherzigkeit besser machen will – doch dabei kläglich scheitert. Wer bei „Seneca“ einen antiken Monumental- oder prächtigen Kostümfilm erwartet, sitzt im falschen Kino.

© Weltkino Filmverleih (4)

Aber dann lässt „Seneca“ sich sehr viel Zeit, mir als Zuschauer beizubringen, dass das mit dem Sterben nicht so einfach ist – und dass man im Sterben letztlich sehr, sehr alleine ist. Selbst Seneca. Und der hatte ja alles durchgeplant – bis zum Schluss sollte der Schreiber Lucilius jeden Satz und jedes Wort für die Nachwelt festhalten. Das große Finale quasi.

Ja, Seneca spielt immer irgendwie Theater und unterhält seine Gäste auch gern mit naturalistischen Theaterspielen: Vor den Augen des Publikums werden dabei Sklaven getötet und danach zerstückelt. Auch das ist Seneca, ein Kind seiner Zeit.

„Seneca“ nimmt die Zuschauer mit auf eine Reise in unsere Welt: die europäische Welt mit dekadenten und weltuntergehenden Symptomen. Viel Gewalt und Blut sind auch zu sehen. Das hilft aber eher, eine Wohlfühlatmosphäre im Zuschauerraum zu verhindern. Ob „Seneca“ letztlich ein guter Film ist, ist schwer zu sagen. Aber ein Film, der mich als gut situierten Europäer nachdenklich macht – also das ist „Seneca“ allemal.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

SENECA

Produktion: Deutschland/Marokko 2023
Regie: Robert Schwentke
Darsteller: John Malkovich,
Geraldine Chaplin, Louis Hoffmann,
Alexander Fehling
Länge: 112 Minuten

Kinostart: 23. März 2023

Alleinerziehend – allein gelassen?

Zur Diversität gehört auch die Vielfalt der Lebensformen, des Zusammenlebens – exemplarisch steht dafür der Begriff Patchwork-Familie. Als der KOMPASS im November 2021 das im Titelthema „ALLEINerziehenD“ aufgriff, war dieses abwechslungsreiche Buch noch nicht erschienen.

In Deutschland gibt es heute mehr als 1,4 Millionen alleinerziehende Eltern, ein großer Teil davon – meist Frauen, aber auch einige alleinerziehende Männer – fühlt sich in dieser Familiensituation stark belastet und oft von der Gesellschaft allein gelassen. Die Reportagen und Interviews in diesem Buch erzählen Geschichten von alleinerziehenden Müttern und Vätern, die neuen Lebensmut durch die Teilnahme an einem speziell für Ein-Eltern-Familien entwickelten Programm gefunden haben: „wir2 – Bindungstraining für Alleinerziehende“.

Es geht um Zuhören und Austausch –
ein Buch das Mut macht!

Der Hauptteil besteht aus Gesprächen mit und Berichten über vielfältige Kleinfamilien. Der Anhang ist versehen mit Literaturhinweisen und Links für Ansprechpartner in der Praxis.

Der Herausgeber, Prof. Dr. Gunter Thielen, wurde bekannt als Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann AG und der Bertelsmann Stiftung. Heute leitet er die Walter Blüchert Stiftung, die die vier Teile des Bindungstrainings unterstützt: wir2ambulant, wir2kompakt, wir2reha und wir2@home. Der Autor, Rocco Thiede, ist freier Publizist und nicht alleinerziehend, aber verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Mit einem wissenschaftlichen Nachwort von Prof. Dr. Matthias Franz: Familiäre Trennung als Gesundheitsrisiko.

JV

Lasst uns nicht allein!
Was Alleinerziehende und ihre Kinder nach der Trennung brauchen
von Rocco Thiede (Autor)
und Gunter Thielen (Herausgeber)

Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2022
Klappenbroschur:
256 Seiten,
ISBN 978-3-451-38762-3,
18,00 €

E-Book (EPUB):
ISBN 978-3-451-82729-7,
13,99 €

© The glossy backgroun / stock.adobe.com

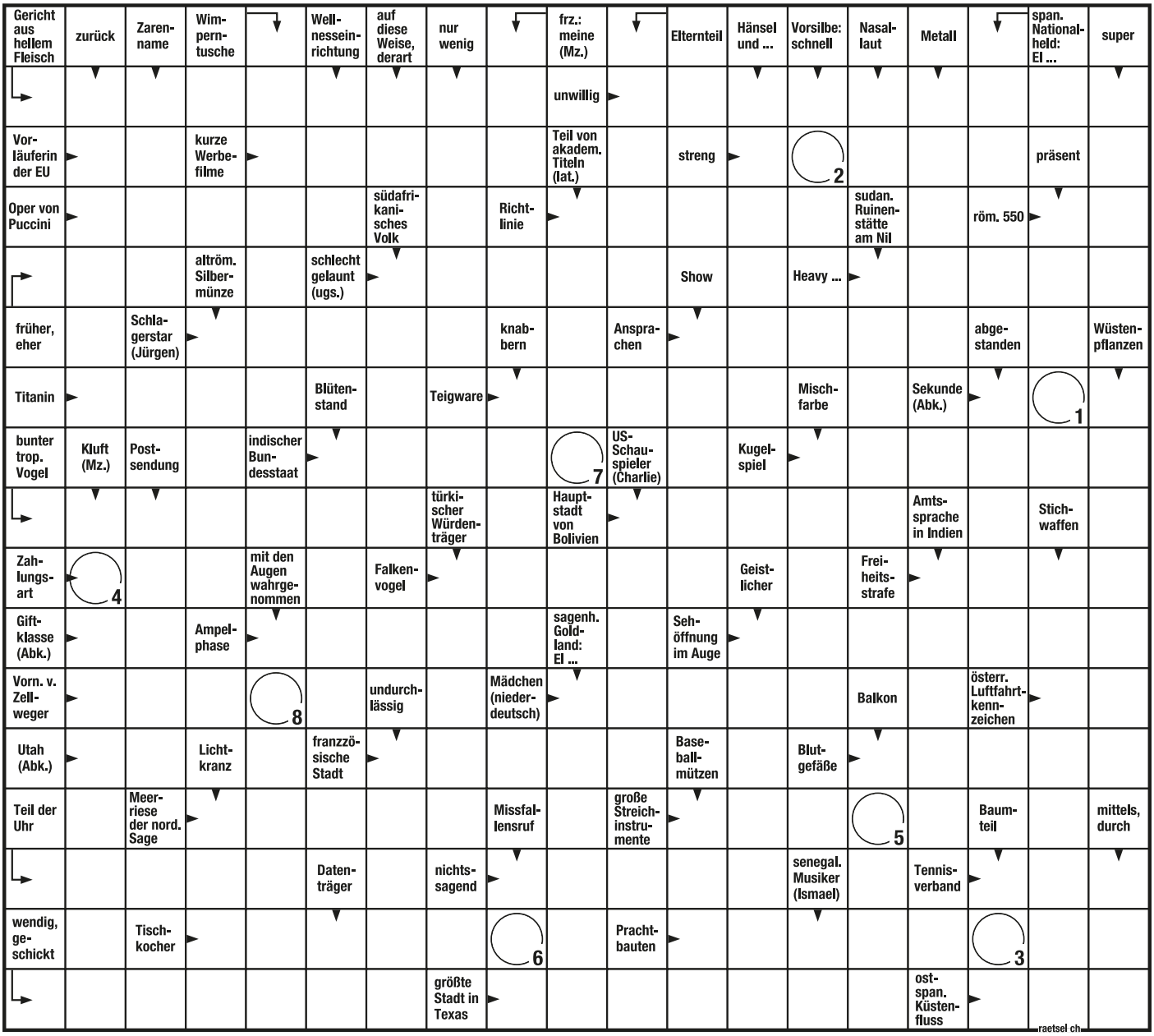
VORSCHAU: Unser Titelthema im April

Wehrpflicht – Dienstpflicht – Freiwilligendienst – Gesellschaftsdienst. Viele Begriffe, hinter denen sich aber immer ein und dieselbe Frage verbirgt: Sollen Menschen verpflichtet werden (können), um in wichtigen Bereichen ihren Dienst zu leisten? Früher war es selbstverständlich, dass junge Männer ihren Militär- oder Zivildienst leisten, heute sind diese Dienste – und weitere im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich – freiwillig, stehen zudem auch Frauen und Älteren offen.

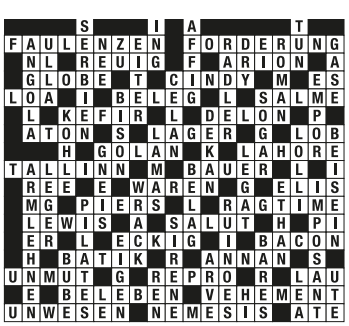
Unter dem Eindruck von Ukrainekrieg und sinkendem Zuspruch für ehrenamtliche Tätigkeiten nimmt die Debatte darüber sowohl im militärischen als auch im zivilen Sektor Fahrt auf. Aber was bedeutet das konkret für die Bundeswehr, oder auch für zivile Organisationen? Könnten sie zusätzliche Kräfte überhaupt sinnvoll einsetzen? Wie könnte solch ein Dienst aussehen? Und was sagen die Betroffenen?

Theo Weisenburger

Karten für die Eröffnungsveranstaltung der *Invictus Games 2023* in Düsseldorf zu gewinnen!



1	2	3	4	5	6	7	8



Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 02/23 wird benachrichtigt.

Lösungswort: CONTAINER bezeichnet in der Regel Großraum-Behälter zum Transport und zur Lagerung von Gütern. Diese Frachtbehälter existieren in verschiedensten Größen und sind genormt, um Planung und Transport zu vereinfachen. Der Begriff kommt von lateinisch continere (enthalten, zusammenhalten).

Wir verlosen 2 x 2 Karten für die Eröffnungsveranstaltung *„Opening Ceremony“* der *Invictus Games 2023* in Düsseldorf am Samstag, 9. September 23. Anreise und Unterkunft sind ggf. selbst zu organisieren. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Die Lösung bitte bis

27. März 2023

an die *Redaktion*
Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

oder per E-Mail an
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.

FASTENAKTION 2023

FRAU. MACHT. VERÄNDERUNG.

Ihre Spende am 25./26. März

online spenden

DZI Spenden-Siegel

misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

Foto: Klaus Mellenthin/Misereor